

Die literarische Konfliktanalyse

Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas

Wie dem undiplomatischen Unternehmer Kohlhaas selbst die mediative Vermittlung Luthers nicht helfen konnte. – Heinrich von Kleists Novelle Michael Kohlhaas ist ein Paradestück über Selbstjustiz zwischen Wunschwelt und Wirklichkeit. Kleist schrieb damit ein spannendes Entwicklungsdrama, das von persönlichem und unternehmerischem Scheitern berichtet. Das Stück kann heute als Schilderung eines Mobbingopfers gelesen werden oder – in der hier vorgeschlagenen Variante – als Anleitung zum souveränen, wertorientierten und humorvollen Beharren.

Jochen Waibel

Michael Kohlhaas, die Hauptfigur der Novelle, will vor allem eines: Recht erlangen. Und sei es noch so bitter. Ernst Bloch bezeichnete ihn passend als den „Don Quijote rigoroser bürgerlicher Moralität“.

Vom rechtschaffenen Unternehmer zum Verbrecher

Die Novelle spielt im 16. Jahrhundert und basiert auf einer Chronik von Christian Schöttgen und Christoph Kreysig mit dem Titel *Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Obersachsen* (1731, Teil 3). Heinrich von Kleist veröffentlichte sie im Jahr 1810.

Er schildert darin wortmächtig den Konflikt um ein verhältnismäßig geringfügiges Unrecht: Der brandenburgische Pferdehändler Kohlhaas reist nach Sachsen, um dort Reitpferde zu verkaufen. Auf seinem Weg werden ihm seine wertvollen Rappen vom Junker Wenzel von Tronka, Herr auf der Tronkenburg, willkürlich abgepresst mit der Begründung, er brauche einen Passschein, um die Grenze mit den Pferden passieren zu

dürfen. Der Adlige lässt die Pferde bei der Feldarbeit einsetzen und richtet sie dadurch zuschanden. Kohlhaas prozessiert daher gegen den Junker und fordert Schadenersatz. Als seine Klage abgewiesen wird, greift er zur Selbsthilfe, indem er eine Bande zusammenstellt, um plündernd und brandstiftend den Fürsten und damit den Junker zum Einlenken zu zwingen.

Kleist schildert das Aufeinanderstoßen einander widersprechender Rechtsauffassungen: auf der einen Seite der Gedanke der Vernunft im Sinne der Aufklärung; auf der anderen die alt-hergebrachte, starre, vorurteilsbefrachtete Ideologie des Mittelalters, jenseits eines demokratischen Gesellschaftsvertrags, wie er uns heute als selbstverständlich erscheint.

„Verstoßen [...] nenne ich den, dem der Schutz der Gesetze versagt ist! [...] und wer ihn mir versagt, der stößt mich zu den Wilden der Einöde hinaus; er gibt mir [...] die Keule, die mich selbst schützt, in die Hand“ (Kap. 6).

Kohlhaas setzt sich nicht für seine verinnerlichteten vordemokratischen Werte ein, sondern zwingt sich (unbewusst), das Gesetz selbst in die Hand zu nehmen. Die Scharia einzelner islamischer Staaten mag hierin vergleichbar sein. Der liebevolle Familienmensch und Patriarch wird dadurch jedoch zum Außen-seiter und auf dem Höhepunkt seines Gerechtigkeitsfeldzuges und Größenwahns zum

„Statthalter Michaels, des Erzengels, der gekommen sei, an allen, die in dieser Streitsache des Junkers Partei ergreifen würden, mit Feuer und Schwert die Arglist, in welcher die ganze Welt versunken sei, zu bestrafen“ (Kap. 5).

Junker Wenzel ist eindeutig als Bösewicht zu charakterisieren. Er ist der Bad Boy, der Leuteschinder, der die Guten mit Zöllen und Willkür schikaniert und über beste Beziehungen nach



Abb. 1: Bruno Ganz und Mads Mikkelsen in einer Szene aus dem Film „Michael Kohlhaas“ (Frankreich/ Deutschland 2014; Regie: Arnaud des Pallières).
Quelle: polyband Medien GmbH.



Abb. 2: Mads Mikkelsen in einer Szene aus dem Film „Michael Kohlhaas“ (Frankreich/Deutschland 2014; Regie: Arnaud des Pallières). Quelle: polyband Medien GmbH.

ganz oben verfügt. Die ideale Welt des Rechts, des Rechtsstaats, in Persona dargestellt durch den Kurfürsten, erweist sich als korrupt und untergraben von Intrigen und Seilschaften. Der Rechtsstaat wird zur Farce, er zeigt sich als Staat der Cliquenwirtschaft.

Kompromisslosigkeit – auf beiden Seiten

Im Verlauf der Erzählung wird aus einem anfangs rechtschaffenen Unternehmer letztendlich wegen einer Nichtigkeit ein Revolutionär, und – wie nebenbei, schicksalsergeben – ein Räuber und Mörder. Grundsätzlich haben sich in Kohlhaas und Juncker Wenzel zwei Personen getroffen, deren Positionen jeweils durchaus nachvollziehbar sind – man könnte sich mit dem Kaufmann identifizieren, der auf seinem Recht besteht, oder mit dem Junker, der ein neues Recht anwendet. Beider Handlungen sind anfangs nicht sonderlich extrem, so wie viele Situationen im Lebensalltag unserer Gesellschaft vergleichsweise harmlos sind.

Es stellt sich allerdings die Frage: Warum sind die Protagonisten nicht in der Lage, „alle Fünfe gerade sein zu lassen“, den anderen leben zu lassen, also geschickt und diplomatisch zu kommunizieren? Liegt es daran, dass es einem der beiden nur darum geht, den anderen auszutricksen, zu übervorteilen? Dann wäre es wichtig, dass der andere dies erkennt und mit einem guten Händchen, eben mit diplomatischem Geschick und Spürsinn reagiert. Lässt er sich allerdings über den Tisch ziehen, dann haben wir den Nährboden für eine Eskalation. Verantwortung haben somit beide Seiten. Je mehr eine oder beide Seiten auf ihrem Recht bestehen, desto härter wird die Konfrontation

mit allen Mitteln betrieben, desto unversöhnlicher geht es zur Sache, kompromisslos bis zur gegenseitigen Vernichtung.

„Doch hättest du nicht ... besser getan“ – Luthers Denkanstoß

In einer solchen Situation braucht es die Autorität eines renommierten Vermittlers, Schlichters, Mediators. Kleist schickt daher den prominenten Martin Luther als Vermittler auf die Bühne. Mit dessen Auftreten verdeutlicht der Autor, dass in komplizierten und zugleich hoch angelegten Konflikten auch der Vermittler selbst Gewicht haben muss. Idealerweise weiß dieser Zurückhaltung zu üben und sich selbst nicht allzu wichtig zu nehmen. Allerdings macht Kleist auch deutlich, dass Luther eigentlich zu spät eingreift, denn Kohlhaas hat zu diesem Zeitpunkt schon alles verloren. Es geht wohl nur noch um das Seelenheil.

Luther fasst die Problematik wie folgt zusammenfassen:

„Schau her, was du forderst, wenn anders die Umstände so sind, wie die öffentliche Stimme hören läßt, ist gerecht; und hättest du den Streit, bevor du eigenmächtig zu Selbstrache geschritten, zu des Landesherrn Entscheidung zu bringen gewußt, so wäre dir deine Forderung, zweifle ich nicht, Punkt vor Punkt bewilligt worden. Doch hättest du nicht, alles wohl erwogen, besser getan, du hättest, um deines Erlösers willen, dem Junker vergeben, die Rappen, dürre und abgehärmt, wie sie waren, bei der Hand genommen, dich aufgesetzt, und zur Dickfütterung in deinen Stall nach Kohlhaasenbrück heimgeritten?“ (Kap. 6)



Abb. 3: Mélusine Mayance und Mads Mikkelsen in einer Szene aus dem Film „Michael Kohlhaas“ (Frankreich / Deutschland 2014; Regie: Arnaud des Pallières). Quelle: polyband Medien GmbH.

Kohlhaas antwortet:

„Kann sein!‘ indem er ans Fenster trat: ‚kann sein, auch nicht! Hätte ich gewußt, daß ich sie mit Blut aus dem Herzen meiner lieben Frau würde auf die Beine bringen müssen: kann sein, ich hätte getan, wie ihr gesagt, hochwürdiger Herr, und einen Scheffel Hafer nicht gescheut!‘“ (Kap. 6)

Manchmal muss man als Betroffener nur das Blickfeld erweitern, wie es Luther im Gespräch mit Kohlhaas erreicht, und schon kommt man raus aus der Geschichte. Es gilt, nie den Schritt zum Vermittler, zum Mediator, zum Konfliktmanager zu scheuen. Je früher dies erfolgt, desto eleganter sind die Lösungen und umso geringer ist der Preis für eine Lösung. Das Honorar des Mediators dagegen lohnt sich als Investition in die Zukunft und bewahrt vor weit kostspieligeren Eskapaden. In der Novelle verliert Kohlhaas seine Frau, den Hof und die Heimat. Zuletzt wird er hingerichtet.

Souveränität statt Selbstjustiz – ein alternatives Ende

Mit ein wenig Weitsicht wäre es dem Rosshändler Kohlhaas vielleicht gelungen, den Konflikt friedvoll zu lösen. Nach der niederträchtigen Schädigung seines Eigentums in Gestalt der Pferde hätte er souveräner handeln und sich gegenüber dem Junker behaupten sollen, um zu seinem Recht zu kommen. Im Lehrstück lässt Kleist seinen – zu diesem Zeitpunkt noch – gutmütigen Helden jedoch resignieren:

Resignative Reaktion des Kohlhaas bei Kleist:

„Der Roßkamm, der wohl sah, daß er hier der Gewalttätigkeit weichen mußte, entschloß sich, die Forderung, weil doch nichts anders übrig blieb, zu erfüllen; spannte die Rappen aus, und führte sie in einen Stall, den ihm der Schloßvogt anwies. Er ließ einen Knecht bei ihnen zurück, versah ihn mit Geld, ermahnte ihn, die Pferde, bis zu seiner Zurückkunft, wohl in acht zu nehmen, und setzte seine Reise, mit dem Rest der Koppel, halb und halb ungewiß, ob nicht doch wohl, wegen aufkeimender Pferdezucht, ein solches Gebot, im Sächsischen, erschienen sein könne nach Leipzig, wo er auf die Messe wollte, fort.“ (Kap. 1)

Vorschlagsvariante:

Statt zu resignieren hätte der Unternehmer Kohlhaas souveräner handeln sollen. Er hätte folgendermaßen entscheiden können:

Irritiert und zugleich wachgerüttelt ob der geänderten Umstände und Regeln des neuen Junkers entschloss er sich, seinen treuen Knecht Heise mit den Pferden nach Kohlhaasenbrück zurückreiten zu lassen. Er selber wollte nach Dresden reiten, um sich bei den Räten der Geheimschreiberei über die sonderbare Geschichte mit dem Passschein zu erkundigen.

In Dresden angekommen begab er sich unmittelbar auf die Geheimschreiberei und erfuhr von den dort tätigen Räten, dass es keine neue Grenzregelung gäbe und er demzufolge bei der Tronkenburg keinen Passschein benötige.

Im Original:

„... kehrte er ohne irgend weiter ein bitteres Gefühl, als das der allgemeinen Not der Welt, zur Tronkenburg zurück.“ (Kap. 1)

Vorschlagsvariante:

... kehrte er ebenso nach Kohlhaasenbrück zurück.

Hier hätte die Geschichte im Guten enden können: unter dem denkbaren Titel „Die souveräne Selbstbehauptung des Rosshändlers Kohlhaas“ – wenn dieser konfliktvorbeugend seinen Handlungsspielraum erfasst oder wenn er einen loyalen Berater konsultiert hätte. Ein souveränes Auftreten mit gestärktem Rücken wäre so möglich gewesen. Doch im Original lässt Kleist den Kohlhaas einknicken und annehmen, er müsse „der Gewalttätigkeit weichen“. Kohlhaas resigniert bzw. zündet die Lunte an, die vom Junker von Tronka ausgelegt wurde – die Geschichte nimmt ihren tragischen, unaufhaltsamen Verlauf mit zunehmender Eskalation eines ungleichen Machtspiels. Das Kohlhaas’sche „Rechtgefühl, das einer Goldwaage glich,

wankte noch“ (Kap. 1), dies aber immer weniger. Bald darauf erleben wir Kohlhaas völlig verwandelt:

„Kohlhaas, der keine Freude mehr, weder an seiner Pferdezucht, noch an Haus und Hof, kaum an Weib und Kind hatte, durchharte, in trüber Ahnung der Zukunft, den nächsten Mond.“ (Kap. 3)

Wie hätte Kohlhaas aus diesem Stimmungsloch entkommen sollen? Er, der Gutmensch, der Gerechtigkeit will – einen Gerechtigkeitsstaat statt eines Rechtsstaats –, wird in der weiteren Entwicklung als „unnützer Querulant“ (Kap. 3) beschimpft.

Langer Konflikt, kurzer Erfolg: ein Resümee

Zuletzt lässt der Rechtsstaat Kohlhaas Gerechtigkeit widerfahren. Der Erzkanzler erfüllt im Namen des ebenfalls anwesenden Kurfürsten als Anwalt des Kaisers alle Klagepunkte von Kohlhaas gegen den Junker von Tronka. Doch alles andere hat er durch sein unbesonnenes Verhalten verloren: seine Werte und seine Freiheit. Er muss seinen Hof und seine Heimat aufgeben. Sein treuer Knecht ist für ihn gestorben. Seine Frau wurde missbraucht und ist ebenfalls gestorben. Zuletzt verliert er seine Kinder und diese verlieren nach der Mutter ihren Vater durch das Schafott. Welch eine Trostlosigkeit. Kohlhaas' Gefühl für Liebe und Versöhnung, seine Verantwortung als familiär und unternehmerisch für seine Söhne vorbildlicher Vater sind auf der Strecke geblieben.

Am Ende werden die verwaisten Söhne zwar zu Helden erklärt:

„[...] rief der Kurfürst die Söhne des Abgeschiedenen herbei und schlug sie, mit der Erklärung an den Erzkanzler, daß sie in seiner Pagenschule erzogen werden sollten, zu Rittern.“ (Kap. 13)

Doch wissen wir, dass sie mit dieser Geschichte der Gewalt und des Verlusts bis an ihr Lebensende, auch als Ritter, traumatisiert sein werden. Heldentum ersetzt kein intaktes Zuhause und auch keine familiäre und gesellschaftliche Geborgenheit.

Literatur

Kleist, Heinrich von (1940): Michael Kohlhaas. Aus einer alten Chronik. Leipzig: Weber.

Waibel, Jochen (2016): Kommunikationskultur in Familienunternehmen. Unternehmer im Gespräch – von Führungsverantwortung über Konfliktlösung bis zur Nachfolgeregelung. Freiburg/ München/ Stuttgart: Haufe Gruppe.

Waibel, Jochen (2018): Zwischen Digitalisierung und Scheitern liegt die Chance, es zu vermasseln. Acquisa – Fachzeitschrift für Marketing und Vertrieb, 02/2018, S. 46–53.

Jochen Waibel: Kommunikationskultur in Familienunternehmen.

Unternehmer im Gespräch – von Führungsverantwortung über Konfliktlösung bis Nachfolgeregelung.

Freiburg/München/Stuttgart: Haufe Gruppe.

1. Aufl. 2016, Hardcover.
ISBN 978-3-648-08967-5.

Mit einem Grußwort von Margot Fraser,
Gründerin von Birkenstock USA sowie
Ernst & Young Entrepreneur des Jahres 1997.



Jochen Waibel

Gründer und Geschäftsführer des Hamburger Instituts Stimmhaus®: Stimme, Führung, Mediation (www.stimmhaus.de). Er ist Wirtschaftspsychologe sowie Gründerenkel und verfügt über langjährige Erfahrung als Mediator, Coach, Ausbilder und Dozent. Seine Arbeitsschwerpunkte sind (Unternehmer-) Familien und Familienunternehmen.



Bildquelle: Haufe-Lexware GmbH & Co. KG

Anzeige





Ich, Du und die anderen ...

Selbstorganisation – Selbststeuerung und die Frage nach dem Sinn

18. Wissenschaftliche Jahrestagung der DGSF
20. – 22. September 2018 an der Universität Oldenburg
Unter der wissenschaftlichen Leitung von Priv.-Doz. Dr. Joseph Rieforth

Jetzt anmelden!

www.dgsf-tagung-2018.de





